

zu erschöpfen drohte. Diese allgemeine Nothlage machten sich nun die Juden zu Nutzen. Der ungeheuerere Wucher, mit dem sie das Volk drückten, die unerbittliche Strenge, mit der sie die Steuern eintrieben, die falschen Eide, die sie schwuren, die enormen Reichthümer, die sie sich durch die beständige Geldnoth der Fürsten erwarben, dies Alles erweckte den Hass des Volkes; es war ein Aufschrei wider die Macht des Geldes, jenes Mächtigsten aller Tyrannen. Man warf ihnen jetzt auch unverdient andere Unglücksfälle, die sich ereigneten, vor, wie z. B. das Einschleppen der Pest, Brunnenvergiftung, Stehlen der Christenkinder, die sie dann angeblich am Charfreitag ermorden, um das Christenblut zu ihrem Gottesdienst zu verwenden, so dass endlich im Jahre 1420 dieser Hass in eine allgemeine Judenverfolgung ausartete.

Das Schrecklichste sollte jetzt geschehen. Es verlautete: der überreiche Jude Israel in Enns habe von einer dortigen Messnersfrau zu Ostern einige geweihte Hostien gekauft, um durch Verunehrung und spöttische Nachahmung, die Osterfeier der Christen zu verhöhnen.¹⁾

Wie eine Windsbraut durchzog diese Nachricht die Stadt. Das Aergerniss war so gross und allgemein, dass man in einer Nacht alle Juden als Ketzer und Beleidiger der göttlichen Majestät verhaftete und den Gerichten übergab. Viele liessen sich, die bevorstehende Strafe fürchtend, taufen; von den übrigen wurden die Aermeren aus dem Lande gejagt, die Reicheren aber zum Tode verurtheilt und ihr Besitzthum eingezogen; die Mauern und Thore des Juden-Diertels wurden niedergerissen, ihre Häuser unter die Christen vertheilt, die „Juden-Synagoge“ zerstört und die jüdischen Schuldbriefe und Obligationen am Hofe öffentlich verbrannt.²⁾

LIII. CAPITEL.

Die Rittergasse (heute Erdbergerstrasse).



Schon zu Maria Theresia's Zeiten bestand diese Strasse und wurde noch im »Wiener Commercial-Schema« vom Jahre 1793 „Rittergasse“ genannt; später behielt nur ein kleiner Theil dieser Strasse diesen Namen und zog sich unter der Benennung „Antoniegasse“ bis zur Erdberger Linie weiter fort.

Heute wird diese Strasse ihrer ganzen Länge nach (von der Landstrasse Hauptstrasse bis zur Erdberger Linie) »Erdbergerstrasse« genannt, und zählt zu den längsten und schönsten Strassen dieses Bezirkes. Nicht unbedeutend ist die Zahl jener Häuser, welche hier als historisch merkwürdig bezeichnet zu werden verdienen. Zu diesen gehören insbesondere:

¹⁾ Der Original-Text lautete: Vnnd wirdet dar Inn angehaigt dafs etlich Juden von Wienn vnnnd Enns haben vier geweiht Ostia (Hostien) Zuwegen gebracht vnnnd die mit nadlen gestupft vnd versuecht, ob Sy gerecht seyn Vnd nachmalen zum drittenmal auf ain gluennt gluet gelegt, dafs Sy albeggen gannß beliben sein vnnnd in nichts geworden ist. Aber zum vierften mal seyen Sy auf den Rollen Bergangen Vnnnd zu Puluer worden etc. Item Sy haben den Christen der Inen die Ostia Zuwegen gebracht hat ermördt das Ir Verhandlung durch in nit geöffenwart wurde. 1420.

²⁾ Die wiederholten päpstlichen Bullen seit Innocenz III., welche noch keines landesfürstlichen Placetums bedurften, befahlen die Confiscirung alles Ketzereigenthums und die Niederbrennung ihrer Häuser. Ebenso wurde auch die „Solterung“, zur Erhebung des Judenvermögens, welches die Juden stets verheimlichten, angeordnet. Viele Juden hatten ihr Geld bis auf den letzten Augenblick am Leibe und in den Kleidern eingnäht, und es traf sich nicht selten, dass sie noch am Scheiterhaufen ihren Baarschatz bei sich hatten; so gross war ihre Liebe zum Gelde, dass sie sich noch in der Todesstunde des Geldes nicht entwinden konnten. Dadurch erklärt es sich auch, wie die Stadtchronik erzählt, dass viele Studenten sich damals ein kleines Vermögen erwarben, indem sie keck und dreist, wie es die Jugend zu sein pflegt, zwischen den ausgebrannten Kohlen des Scheiterhaufens die herabgefallenen Gold- und Silberstücke der Juden heimlich davontrugen.

Das Haus „Zum schwarzen Thor“ Nr. 16 (neu 24).

An der Stelle dieses Hauses stand einst das uralte vielberühmte Nonnenkloster von „St. Niclas“. Es stand in der Tiefe zu Erdberg, oder wie es ehemals hiess in „Weiroßberg“. Die Klosterfrauen nannten sich „Cisterzienser-Nonnen“ oder „Graue Schwestern“ nach ihrem Ordenshabit. Die Erbauung ihres Klosters fällt in die Zeit der ersten Babenberger, beiläufig in das Jahr 1200; somit zählt dieses Kloster zu den ältesten Ordensstiften, welche Oesterreich überhaupt aufzuweisen hat. Aber nicht blos das hohe Alter, sondern auch die vielen und wechsellvollen widrigen Schicksale, welche dieses Stift durch Jahrhunderte zu erdulden hatte, machen uns dasselbe besonders interessant und ehrwürdig, daher ich seine Lebens- und Leidensgeschichte hier in Kürze besprechen will.

Die Geschichte des Nonnenklosters „St. Niclas“ zu Erdberg.

Wenn auch der Name des Stifters dieses Klosters und das Jahr der Erbauung völlig unbekannt blieb, so ist doch urkundlich erwiesen, dass dieses Nonnenkloster älter sein muss, als das gleichnamige in der Stadt;¹⁾ denn aus den Urkunden, welche sich noch gegenwärtig im Archive des Cisterzienserstiftes zu Heiligentreuß befinden, geht unzweifelhaft hervor, dass das Kloster in der Stadt: „Am Sonntag vor Martini im Jahre 1275 vom Passauer Bischof Peter eingeweiht, und dasselbe gleichzeitig im Stiftsbrieft als das St. Niclas-Kloster „intra“ oder „infra muros“ zum Unterschied von dem St. Niclas-Kloster „extra muros“ (auf der Landstrasse) bezeichnet wurde, daher letzteres schon früher, als jenes in der Stadt bestanden haben musste; auch genoss das Kloster auf der Landstrasse gewisse Vorrechte vor jenem in der Stadt in demselben Verhältniss, wie ein Mutter-Kloster zu seiner Filiale.²⁾

So wie sich die Cisterzienser Mönche seit ältester Zeit durch sorgfältige Pflege der Wissenschaften vor anderen Ordensstiften besonders auszeichneten, so scheint auch die Liebe und der Eifer für religiöse und schöngeistige Studien auf die weiblichen Glieder dieses Ordens übergegangen zu sein; denn, nach gleichzeitigen Berichten, übten sich die Klosterfrauen in der lateinischen Sprache und in der Verfassung religiöser Lieder und frommer Gebete, auch wurden ihnen eigene Lehrer zur Erlernung der lateinischen Sprache beigegeben.

Aber nebst dem geistigen Vermögen waren sie auch mit irdischen Gütern reich gesegnet; sie besaßen Weingärten und Felder, Häuser- und Wirthschaftsgebäude und auch ausser dem Bezirke ein ausgebreitetes Territorium.³⁾

¹⁾ An der Ecke der Singerstrasse und Grünangergasse, wo heute die Apotheke »Zum Reichsapfel« sich befindet, stand einst das Kirchlein der Nonnen von „St. Niclas“ und die anstossenden drei Häuser in der Grünangergasse umfassen das Areale, auf welchem das Kloster stand. Auf der Stelle des ehemaligen Kirchleins und Klosters stehen heute die Häuser Nr. 883, 884, 885 und 886.

²⁾ So z. B. verwaltete die Aebtissin von der Landstrasse auch gleichzeitig das Vermögen des Klosters in der Stadt, wohnte aber in dem Mutterkloster auf der Landstrasse, wohin ihr auch alle Rechnungen und Berichte etc. überbracht werden mussten; auch hatte der Cisterzienser-Abt vom Heiligen Kreuz zwar das Aufsichtsrecht über beide Klöster, doch war er in seinen Beschlüssen von der Vorsteherin auf der Landstrasse abhängig. Die erste urkundlich bekannte Aebtissin war „Christina Abbatisse Claustri de St. Nicola an der Landstrasse“; und die späteren Nachfolgerinnen nannten sich „Aebtissin de St. Nicola Cisterzienser vor dem Stubenthor“.

³⁾ Nach dem Bekenntnisbrief, welchen die Aebtissin Cathrain vom 26. December 1340 ausfertigte, der für die Topografie der Vorstädte hochinteressant ist, erstreckte sich der Grundbesitz dieses Klosters bis gegen den Rennweg und stiess im sogenannten Viroßberg auf dem Jesus, in der Eleberluden in der Werfluzzen mit den Stiftungsgütern der Schotten zusammen; auch besass das Kloster vor dem Widmerthor (Burgthor) bei St. Tibold (St. Theobald) bei Saismannsbrunn (heute St. Ulrich) ebenfalls reiche Gründe und in der Stadt manche Grund- und Burgrechte, wie z. B. auf die Steischänke der Familie Terna und Küssenpiening. Ausserdem erhielten sie noch so manchen Zuwachs an Grundbesitz.

Friedrich der Schöne und Albrecht der Lahme bestätigten zwar dem Kloster, dessen Besitzrechte in eigenen sogenannten Bestätigungs-Briefen vom 13. April 1316 und 15. Juni 1357, doch konnte sich das Kloster trotz dieser Gewährleistung nicht immer in seinem Besitzstande erhalten und erlitt häufig bei kriegerischen Einfällen herbe unersetzliche Verluste. Das Kloster lag nämlich unterhalb des „Weißhofberg“, hinter welchem sich die friedlichen Klostermauern in einer ziemlichen Tiefe abseits der Heeresstrasse bargen. Aber eben diese tiefe und gedeckte Lage gab nicht selten Anlass, dass in Kriegszeiten, bei Belagerung und feindlichen Ausfällen die Feinde gerade diesen Ort besonders werthschätzten und sich als militärischen Vertheidigungspunkt erwählten, um von hier aus, in gedeckter Stellung, ihre vernichtenden Streiche gegen die Stadt zu führen.

So waren diese gottgeweihten stillen Räume nicht selten der Schauplatz der blutigsten, und grausamsten Auftritte, wie sie gewiss kein zweiter Ort unter allen Vorstädten sonst noch aufzuweisen vermag.

Als z. B. im October 1276 Graf Rudolf von Habsburg gegen Przemysl Ottokar zu Felde zog und am 18. October mit seinem Heerbanne vor Wien erschien, nahm er von diesem Kloster Besitz und leitete von hier aus die Ausspähung, rücksichtlich der Stärke und Aufstellung des gegnerischen Heeres. Die wehrlosen Nonnen flohen in die Stadt, all' ihre Habe der Grossmuth des Feindes überlassend.

Im Jahre 1463 sammelte hier vor dem Kloster der ränkevolle Bürgermeister Holzer jene 400 kaiserlichen Reiter, mit denen er unter Anführung des Hauptmannes Trifan die Stadt nächtlich zu überrumpeln gedachte, um sich der Person des Herzogs zu bemächtigen und ihn sodann gebunden seinem kaiserlichen Bruder auszuliefern. Der Anschlag misslang und Holzer büsste den Hochverrath mit dem Tode. Die Klosterfrauen flohen abermals in die Stadt und litten durch das wüste Treiben der übermüthigen Söldlinge grossen Schaden, indem sie bei ihrer Rückkunft ihre Wohnräume in arg beschädigtem Zustande antrafen.

Im Jahre 1485 im Mai wurde dieses Kloster von den kriegerischen, siegreichen Schaaren Mathias Corvinus im Sturm eingenommen, die Nonnen verjagt und die Kloster Räume zur Unterkunft Corvinus hergerichtet. Der Ungarkönig hielt sich einige Tage hier auf, um sich mit seinen vornehmsten Heerführern über einen letzten Sturmangriff gegen die Stadtmauern zu berathen, der ihnen den Eingang in die Stadt verschaffen sollte; denn längere Zeit schon war die Stadt auf das engste umschlossen und deren Bewohner bereits dem drückendsten Hunger preisgegeben, sie konnte länger sich nicht mehr halten. Am 1. Juni 1485 fand auch wirklich die Uebergabe und der feierliche Einzug statt.

Endlich im Jahre 1529, als Suleimann mit seinem Türkenheere gegen Wien zog, flüchteten die wehrlosen Nonnen abermals in die Stadt. Diesmal zum letzten Male, denn nun sollte ihr Kloster für immer der Vernichtung anheim fallen. Schon den 20. September 1529 verrieth eine blutige Röthe am Nachthimmel längs des Leithagebirges den Anzug des Feindes. Immer näher und näher stiegen Rauchwolken und mächtige Feuersäulen empor, die sich

durch Schenkungen und Erbschaften. So vermachte z. B. am 6. Jänner 1328 denen frommen Frauen von St. Niklas in der Landstrasse die Wittib Gertraud nach ihrem verstorbenen Gatten dem mächtigen Bürger Friedrich Seidhouffer ihre beiden Häuser in der Deutschenherrengasse (Singerstrasse) nächst der Badstuben an der Ecke, dafür sollen sie eine Enkelin ihrer Schwester in ihren Orden aufnehmen. Im Jahre 1328 vermachte die Königin Elisabeth jedem dieser beiden Klöster je zwei Pfundpfenninge. 1319 vermachte der Bürger Heinrich Bayer der Särber mit Genehmigung seiner Grundfrau verschiedene Einkünfte von seinem Haus in der Stadt der Aebtissin des Klosters zu St. Niklas extra muros. Wie überaus wohlhabend dieses Kloster gewesen sein muss, geht schon aus dem Umstand hervor, dass Leopold der Fromme (1363—1371) von der Aebtissin Mechilda Troisner 10.000 fl. sich ausgeborgt, wofür er seine Besitzung „Heuerbach“ in Oberösterreich ihr zum Pfande gab.

allsbald über die Ebenen von Simmering und immer weiter ausbreiteten. Am 21. September wurde man des ersten türkischen Vortrabes bei Simmering ansichtig. Es waren dies die von **Mihaloghi** angeführten „**Akindschi**“ (sogenannte Renner und Brenner), die sich jetzt über St. Marx und die Ebenen von Erdberg in grosser Anzahl ausbreiteten. Sie gehörten zum Vortrab und waren die grausamsten und gefürchtesten Leute, verheerten Alles mit Feuer und Schwert und schonten keinen Menschen, dem sie begegneten. So war denn auch das Kloster eines der ersten Objecte, deren sich die Türken bemächtigten und das auch allsbald ein rauchender Trümmerhaufe wurde. Noch lange nach dem Abzuge der Türken lagen die Reste des zerstörten Klosters unberührt. Zwar kehrten die Nonnen zu ihren zerstörten Wohnsitzen zurück, fanden aber nicht die nöthigen Mittel zum Wiederaufbau und konnten sich überhaupt seit diesen schrecklichen Ereignissen nicht wieder erholen; ihr Wohlstand war für immer vernichtet. Die Aebtissin **Anna Willerotter** wendete sich daher am 31. Mai 1530 schriftlich an Ferdinand I. mit der Bitte: Den Nonnen das alte Wohnhaus wieder einzuräumen. Sie wurden jedoch abschlägig beschieden, mit dem Bemerkten, „daß ohnehin die Zahl der Nonnen auf eine sehr geringe Menge herab geschmolzen sei, und ihre Güter und unterthänigen Häuser bereits von den Türken zerstört, ihre Kirchen- und Hausgeräthe, ihre Weine, Getreide und andere Vorräthe geplündert wären“. Der fromme Kaiser nahm keinen Anstand mit eigener Hand auf das Gesuch die denkwürdigen Worte zu schreiben: „Daß in der gegenwärtigen Bedrängniß zur Gründung eines neuen Conventes sich nicht resolviret werden könne.“

Nach dem Tode der letzten Aebtissin **Anna Willerotter** (sie war die 21. Vorsteherin) kamen die übrigen noch lebenden Nonnen in andere Klöster dieses Ordens, und das Kloster selbst starb sonach im Jahre 1534 gänzlich aus.

Ein Theil des Grundbesitzes fiel in das Eigenthum des Wiener Bischofs,¹⁾ während der andere Theil ganz in Privathände überging.

An der Stelle des ehemaligen Klosters wurde ein Privathaus erbaut, welches als älteste Hausnummer die Nummer 8 führte.

Nach Angabe des Wiener Commercial-Schemas vom Jahre 1793 finden wir hier bereits ein Gasthaus „**Zum schwarzen Thor**“ beschildet, und dieses Schild ist auch auf die Benennung des Hauses grundbücherlich übergegangen. Schon zu Ende der Zwanzigerjahre kam das Haus in den Besitz des **Thomas Hammerer** (oder **Hämmerer**), der dasselbe umbauen liess. Das St. Nicolaikloster in der Stadt fristete aber länger als das Mutterkloster auf der Landstrasse sein ärmliches Dasein, wurde jedoch schon im Jahre 1623 in ein Kloster der **Clarissinnen** verwandelt und am 12. Jänner 1782 von **Josef II.** gänzlich aufgehoben und die Kirche sammt dem dazugehörigen Gebäude zum Besten des Religionsfondes verkauft und in Zinshäuser umgebaut.²⁾

¹⁾ Ueber diese Besitzergreifung durch den Wiener Bischof lässt sich das **Benefizien-Buch** von St. Stephan (welches im dortigen Archive noch besteht) aus dem Jahre 1556, folgenderweise vernehmen: „Pfarver zu St. Nicola vor dem Stubenthor, Obwohlen die Chapellen nach des Türken Ueberzug abgebrochen und daselbst verner khain Gottesdienst gehalten, so hat doch der Herr Bischof die Weingärten innen, dazu gehört ein halb Joch auf dem Iheus auf der Landstrazzen, ein Ahtel und drei Ahtel in mittleren Rennweg, ein halb Joch am Liechtenstein, ein Ahtel in der mittleren Peunt (Point), beyde auf der Landstrazzen gegen den Rennweg zu etc.“

²⁾ Nach der, vom **Papst Urban IV.**, gemilderten Ordensregel der heiligen **Clara** wurden die Nonnen **Clarissinnen** genannt. Als Erinnerung an dieses Kloster besteht noch heute das **Nicolai-Gasschen** (eine Sackgasse der Grünangergasse); auch befand sich noch vor Kurzem im Hofe des Hauses Nr. 835 eine Marmortafel mit der Inschrift: „**anno Domini 1052** ist die Kirche sammt dem Thurm von grund new erpawt worden“.

Eine uralte eingebürgerte Wiener Sitte mag auch hier ihre Erklärung finden, da sie sich auf das alte Kloster der Clarissinnen bezieht.¹⁾

Das alte Schulhaus Nr. 88 (neu 88).

Zur Zeit, als mit Anfang dieses Jahrhunderts in Erdberg es noch keine Schulen gab, musste es ein Ereigniss genannt werden, als hier im Jahre 1810 die erste »Privatschule« errichtet wurde. Das Haus führte die Conscriptionsnummer 355 und die Kinder der Armen dieses Bezirkes erhielten hier unentgeltlichen Unterricht. Mit der Zunahme der Bevölkerung musste auch in Erdberg an eine Vermehrung zweckmässiger Schulen gedacht werden und so entstand denn in neuerer Zeit hier im Hause eine Communal-Volksschule für Knaben und Mädchen. Das Haus wurde im Jahre 1859 in seine heutige Gestalt umgebaut und ist Eigenthum der Commune.

Das Nirschy-Haus Nr. 103 (neu 98)

war einst das Stammhaus eines uralten merkwürdigen Erdberger Geschlechtes. Dasselbe findet sich in den Geschlechts-Registern dieses Bezirkes als „Erbgeöffnete Gärtnerfamilie“ schon im XVII. Jahrhunderte vor. Noch in jüngster Zeit besass ein **Franz Nirschy** dieses ebenerdige Häuschen, ehe es auf Theresia Landweber überging, und noch in den Dreissigerjahren besaßen die Nirschy verschiedene Häuser in diesem Bezirke.²⁾

Während hundertjährige Geschlechter in den anderen Bezirkstheilen zu den grössten Seltenheiten gehören, muss es diesem Bezirke als charakteristisches Merkmal ganz besonders nachgerühmt werden, dass es hier noch immer auffallend viele Familien gibt, die wirklich einen mehr als zweihundertjährigen Stammbaum nachweisen können und die noch heute in Erdberg ebenso sesshaft sind, wie es ihre Vorfahren einstens im „Erdbruch“ gewesen, ja die ohne Ahnenstolz, ohne Praerogative des Geburtsadels, ohne Stammbaum und Wappen, in bescheidener Zurückgezogenheit als Gärtner, Milchmeier oder Arbeiter leben und auch ihren meist ebenerdigen schlichten Häusern denselben einfachen Charakter belassen, wie sie selbst denselben bisher an ihrer eigenen Person in ihrem ganzen Thun und Lassen bewahrten. Ich verweise nur auf die noch heute lebenden Familien: **Steiner, Kleinifel, Andreas, Putschandl** etc.

¹⁾ Das Kloster der Clarissinnen führte sein besonderes Insiegel, welches den heiligen »Nicolaus« mit einem Buche in der Hand darstellte. Auf dem Buche waren drei grosse goldene Kugeln abgebildet und die Umschrift lautete: **Sig: conven: a Clariss: D. S. Nicolao.** Nach der frommen Legende brachte nämlich der heilige Nicolaus drei armen Mädchen, um sie vor bösen Wegen und den Verführungen des Satans zu bewahren durch drei Nächte hindurch solche Kugeln aus ächtem Golde als Aussteuer, von denen er jedem der drei Mädchen jedesmal eine gleiche Anzahl solcher Kugeln schenkte. Als Erinnerung hieran besteht noch das sogenannte »Einlegen« („Bescheren“) der Kinder durch ihre Eltern in der Nacht vor dem Feste des heiligen Nicolaus mit vergoldeten Aepfeln oder vergoldeten Nüssen. Noch heute hat sich diese freundliche schöne Sitte der Bescherung am Nicolaustage bei uns erhalten und noch heute lebt im Munde des Volkes bei unerwarteten Geschenken das echt Wiener'sche Sprichwort fort: „Der Niglo hat mir halt was einglegt“.

²⁾ So z. B. besass der Gärtner **Georg Nirschy** senior in der heutigen Rüdengasse 352 (neu 8) ein ebenerdiges Haus, welches später in den Besitz des Gärtners Anton Langweber überging und heute Eigenthum des Josef Pfeiffer ist; — ebenso **Georg Nirschy** junior ein ebenerdiges Haus in der Dietrichgasse 384 (neu 17), das heute dem Gärtner Johann Berger gehört; — endlich **Josef Nirschy** ein Haus Nr. 329 (neu 142) in der Erdbergerstrasse, das er noch gegenwärtig besitzt.

³⁾ Z. B. das ebenerdige Haus in der Dietrichgasse Nr. 363 (neu 14), welches der **Anna Putschandl** gehört, ist noch heute Eigenthum des **Franz Putschandl**.